

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
8 (1894)**

80 (8.4.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216337](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216337)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vierteljährliche Seite 10.0
bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungskarte Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 M.
für 1 Monat . . . 0,70 M.
incl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 80.

Bant, Sonntag den 8. April 1894.

8. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Das Volkshier der Zukunft und das Militär-Wochenblatt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Lösung einer außerordentlich wichtigen und freilich auch durchaus nicht leichten Aufgabe übernommen; sie will bekanntlich demnach, wie der Abgeordnete Liebschütz kurz vor dem Beginn der Diskussion angekündigt hat, im Reichstag einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Antrag auf Umwandlung der stehenden Armee in ein Milithier einbringen.

Dass unsere zahlreichen Feinde, die Vertreter der herrschenden Klassen, darüber nicht erbaut sind, kann man sich denken. Die Umahme des in Aussicht stehenden Antrages hätte unabsehbar weitreichende Folgen. Die aller-ungenehme Folge für die Mitglieder der stehenden Klassen, welche diesen die Herrschaft in Staat und Gesellschaft erhalten wissen wollen, würde darin bestehen, dass das Heer außerhalb des Volkes und diesem gegenüber zu stehen aufhörte; dass das Heer im Volke und das Volk im Heere aufginge, — dass beide völlig zu ein und demselben Verbände verschmelzen würden. Unsere Besitzenden und Herrschenden aber haben sich so in den Gedanken hineingelegt, dass sie einen Schutz gegen das Volk brauchen, eine starke Schutzwehr gegen die revolutionären Gelüste der Armen; dass die Polizei, deren vornehmste Aufgabe heute zu Tage darin besteht, das Eigentum zu schützen, einen allezeit zuverlässigen Rückhalt im Heere unumgänglich nötig hat, dass den Herren eine Saniebau überläuft, wenn einmal der Gedanke in ihnen aufsteigt, es könnte ein Feind kommen, wo die stehende Armee nicht mehr als Hülfstruppe der Polizei vorhanden oder als solche nicht mehr zu gebrauchen wäre.

Würde der angekündigte sozialdemokratische Antrag angenommen, entstünde in Deutschland ein Volkshier, wie es in der Schweiz besteht, dann würden wiederum die Forderungen des Volkes im Reichstage und überall da, wo das Volk in seiner Gesamtheit oder in seiner großen Mehrheit seinem Willen Ausdruck geben würde, ein ganz anderes, unwiderstehliches Gewicht annehmen. Die Zeit der unpopulären Minister, in der Männer wie Bismarck zu regieren vermochten, gehörte der Vergangenheit an. Kein Mensch könnte alsdann mehr wider das Volk regieren; es bräche sich unwiderstehlich der Grundfalsch Bahn: *suprema lex populi voluntas* — oberstes Gesetz wäre des Volkes Wille.

Die bestehende Reichsverfassung brauchte dadurch noch durchaus nicht angefasst zu werden. Der Bundesrath könnte ebenso wie das preussische Herrenhaus und die Ersten Kammer der Einzelstaaten ruhig weiter bestehen. Freilich müssten diese Körperschaften in viel höherem Grade als dies jetzt geschieht, den Volkswinteressen Rechnung tragen. Es würde ihnen wahrscheinlich auch Niemand ablehnen, wenn sie sich Mühe geben würden, die Interessen der Gesellschaftsklassen, die sie vertreten, zur Geltung zu bringen. Aber in letzter Linie ausschlaggebend wäre das Interesse der Volksmehrheit, des arbeitenden Volkes, so wie heute ausschlaggebend sind in allen modernen Staaten in letzter Instanz die Interessen der großbesitzenden, der Zahl nach verschwindenden, Minderheit aller Völker. Es wäre ein gut Stück Revolution, was sich da vollziehen würde, und gegen diese Revolution lehnen sich heute schon die Vorkämpfer der herrschenden Klassen mit aller Macht auf.

Im „Militär-Wochenblatt“, an der für unsere Gegner also allercompetenteste Stelle, ist vor wenigen Tagen ein Aufsatz erschienen, der, wie die konservative Presse mit Genugthuung mittheilt, die von Liebschütz angekündigte Deeresreform auf ihre Kosten und Wirksamkeit näher geprüft und nachweist, dass sie gerade zum schärfsten Militarismus, nämlich dem völligen Aufgehen des Volkes im Heere führt. Da wir Sozialdemokraten das gerade wollen, brauchen wir uns über diesen Nachweis nicht zu ereifern. Auch darin hat das „Militär-Wochenblatt“ Recht, das es behauptet, wir Sozialdemokraten seien der Ansicht, bei einem Doppelkrieg reichten unsere jetzigen Streitkräfte nicht aus, dazu brauche man nicht 4, sondern 8 1/2 Mill. Krieger. Soviel vermöchte in der That das jetzt bestehende Deeresystem niemals aufzubringen, nur das Milithier könnte solche ungeheure Kriegerzahl in's Feld stellen.

Wenn nun aber außerdem das „Militär-Wochenblatt“ seinen Lesern mit der Berechnung der Kosten der sozialdemokratischen Deeresreform Schreden einzujaßen versucht, so müssen wir doch auf das Taschenrechnerfüßchen, dessen

es sich dabei bedient, hinweisen. Das „Militär-Wochenblatt“ legt nämlich dar, dass wir dann, wenn der sozialdemokratische Antrag akzeptiert würde, einen Mehrbedarf von 1 197 994 Pferden haben würden, von denen nicht weniger als 1 Mill. in Deutschland nicht vorhanden ist, also schon im Frieden gekauft werden müsste, was rund 1 Milliarde Mk. ausmacht und eine jährliche Ergänzungssumme von 100 Mill. Mk. erfordert.

Wer hat denn aber dem „Militär-Wochenblatt“ gesagt, dass das dem sozialdemokratischen Antrage entsprechende Volkshier im Verhältnis genau so viel Pferde beanspruchen würde, wie das Heer des heutigen Systems? Die Redaktion des „Militär-Wochenblattes“ weiß doch mindestens ebenso gut wie wir, dass die Kavallerie heutzutage eine sehr wenig brauchbare Truppe ist. Vor den heut üblichen Schießgewehren und ihren Wirkungen vermag auch der eleganteste Kavallerieangriff nicht mehr zu bestehen. Die Kavallerie ist in ihrem heutigen Umfange ein Luxus, der hauptsächlich der Tradition zu Liebe aufrecht erhalten wird. Unsere Vorkämpfer und Vorkämpferin, unser gesamtes hohe Adel und alle, die ihm nahesteht, sehen sich am liebsten hoch zu Ross; sie haben das Bedürfnis, ihre Söhne womöglich schon im Knabenalter sich dem Kavalleriedienste widmen zu sehen. Die gesammte Jugend unserer obersten Lehntaulend lebt und weht im Kavalleriemeien und in der damit zusammenhängenden Welt des Pferdesports. Diese Verknüpfung menschlicher Interessen mit dem Leben und Wesen der Pferde, gleichviel ob diese nun fauchen und muskelstarke Last- und Wagenpferde oder sogenannte edelste Rennpferde sind, — ist ein charakteristisches Merkmal für die Kulturrückständigkeit unserer obersten Gesellschaftsklassen.

Die Millionen des Volkshieeres, denen der sozialdemokratische Antrag gilt, werden ohne das Pferd, zum allermindesten sicherlich ohne eine irgend wie erhebliche Vermehrung der Kavallerie auszukommen wissen.

Ueberhaupt verliert sich alsdann bei einem wirklichen Volkshieere jegliche Art von Luxus, auch — der Luxus des Krieges.

Dann behauptet das „Militär-Wochenblatt“, die monatlichen Mehrkosten für das kriegstarke Heer betrügen 419 297 916 Mk. Legt man einen dreimonatlichen Verpflegungsvorrath nieder, so kostet dies 854 350 920 Mk.; die Ausrüstung, Bewaffnung, Geschütze, Munition für das sozialdemokratische Zukunftshier würden 1 829 873 030 Mk. einmaliger Ausgaben erfordern. Um zu diesem Ergebnisse zu gelangen, braucht das „Militär-Wochenblatt“ zwei ganz willkürliche Voraussetzungen, erstens dass das Volkshier der Zukunft genau so unpraktisch und in vieler Beziehung luxuriös ausgerüstet würde, als die stehende Armee der Gegenwart, und dann, was noch viel mehr in's Gewicht fällt, dass es für einen bereits unmittelbar vor der Thür stehenden Krieg ausgerüstet werden müsste. Es ist nun sehr leicht möglich, dass die monatlichen Mehrkosten für das kriegstarke Heer über 400 Millionen Mk. betragen würden, das also diese Mehrkosten für ein Jahr des Krieges 8 bis 9 Milliarden betragen würden. Aber wir Sozialdemokraten wollen ja gerade deswegen das Milithier eingeführt wissen, weil es jeden Krieg zur Unmöglichkeit machen würde. Wir antworten dem „Militär-Wochenblatt“ also, wir sind ganz entzückt darüber, dass die Kriege in Zukunft unter der Herrschaft des Milithiersystems ganz unerschwinglich theuer werden. Wir haben das Mindeste dazugeben, dass alle Anhänger des Krieges gezwungen werden, auf diesen wahnwitzigen Luxus endlich zu verzichten.

Dem „Militär-Wochenblatt“ möchten wir außerdem für seine freundlichen Enthaltungen besten Dank sagen. Mit den Mehrkosten giebt es nämlich auch die Kosten des Krieges an, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausfallen würden. Das Zukunftshier würde höchstens noch einmal so stark sein, als das gegenwärtig aufzubringende Heer. Für dieses letztere sind also, wenn ein Krieg ausbrechen sollte, vom Volke monatlich mindestens 400 Millionen Mk. und mehr auszubringen. Der Zukunftskrieg würde uns also nach der Berechnung des „Militär-Wochenblattes“ schon unter den heutigen Umständen 8 bis 9 Milliarden kosten, während er unter der Herrschaft des Milithiersystems noch einmal so theuer wäre, aber unter der Voraussetzung, dass er dann auch ebenso lange dauern würde.

Letzteres ist aber vollkommen ausgeschlossen. Sind die über 8 Millionen Mann des Milithieeres nur auf der einen Seite, so würden sie die gegenüberstehenden Armeen durch ihre Ueberzahl einfach erdrücken. Hat sich aber das feindliche Volk gleichfalls zum Milithiersystem aufgeschwungen, rückt es auch mit 7 oder 8 Millionen in's Feld, so ist ein

baldiger Friedensschluss gerade dadurch, weil die Kriegsführung so übermenschlich theuer sein würde, ein Gebot der absoluten Nothwendigkeit.

So erweist sich bei näherer Betrachtung alles, was das „Militär-Wochenblatt“ gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des Milithiersystems vorbringen kann, als dringende Empfehlung für denselben.

Wir wollen Euch das furchtbare theure Spielzeug endlich aus der Hand wenden; wir wollen die Kulturschande der Kriege unmöglich machen, das ist die Aufgabe des sozialdemokratischen Antrages, und diese Aufgabe kann und soll durchaus nicht verkleinert und weggeleitet werden. („Fr. Presse“.)

Deutscher Reichstag.

74. Sitzung vom Donnerstag den 6. April.

Am Bundesrathssitz: Reichstagskanzler v. Caprivi, Minister v. Bötticher, v. Berlepsch u. A.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Abg. Dmann, Dr. Baasche, Hörsing-Dortmund. Sie lautet: Die Interpellationen fragen hierdurch an: 1) Erkennen die verbündeten Regierungen an, dass nach dem an diesem Orte herangezogenen Schminkegesetz vom 1. Oktober 1894 an der Fortbildung und der gesunde Entzückung der für den gewerblichen Mittelstand unentbehrlichen Fortbildungsschulen in vielen Theilen Deutschlands ernstlich gefordert ist? 2) Beabsichtigen die verbündeten Regierungen, noch in dieser Session dem Reichstage eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, welche die Gefährdung des Fortbildungswesens an Sonntagen beseitigt, ohne die religiösen Interessen zu schädigen?

Staatssekretär v. Bötticher ist bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Dmann (natl.) begründet dieselbe. Bei der zweiten Lesung der Gesetzesvorlage habe man einen Uebergang zwischen dem Sonntagswortrecht geschaffen bis zum 1. Oktober 1894, weil man annehme, dass es bis dahin möglich sein werde, mit den kirchlichen Vereinen ein Einverständnis zu erzielen; diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Das Fortbestehen des Fortbildungswesens, besonders des geistlichen, wird von den Handwerkern und auch von den Innungen als unbedingt notwendig bezeichnet. Zum Mindesten beharrt es daher einer Verlängerung der Uebergangszeit bedürftiger Verhandlungen mit den Kirchenbehörden.

Staatssekretär v. Bötticher: Laut der Frage, ob eine Gefährdung für den Fortbildungswortrecht vorhanden sei im Sinne des Bundes 1) der Interpellation, haben die Regierungen sich zu beschließen noch keinen Anlass gehabt. Was dann die zweite Frage anlangt, so ist der Fortbildungswortrecht an Sonntagen einwilligen nicht die Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben ist, an Wochentagen den Befehlungen die nötige Zeit zu gewähren, andererseits die nötigen Beschränkungen und Befreiungen an den Wochentagen nicht beschaffen lassen. Der Sonntag muss also zu Hilfe genommen werden, wenn wir nicht die gewerbliche Befähigung des Gewerbes und des Handels auf ein niedrigeres Niveau herabdrücken wollen. Zweifellos sind die religiösen Interessen den gewerblichen gleichberechtigt und ich gebe die Hoffnung auf eine Verständigung noch nicht auf. Man muss nur davon ablassen, die Sache mit Schärfe zu behandeln. Die preussische Regierung hat deshalb beim Bundesrat einen Antrag eingebracht, die Uebergangszeit bis zum 1. Oktober 1897 zu verlängern. Es wird noch in dieser Session eine entsprechende Vorlage an den Reichstag gelangen.

Abg. v. Ranteuffel (kon.) beantragt die Bepfändung der Interpellation.

Abg. v. Stumm (natl.): Wie dürfen nicht verkennen, dass unsere heutige Jugend weniger unter dem Range als Wissen leidet, sondern am Range als fittlicher und religiöser Erziehung. Der Besuch des Gottesdienstes ist jedenfalls wichtiger als die technische Ausbildung. (Rufen links.) Wenn Sie die jugendlichen Arbeiter am Besuch des Gottesdienstes hindern, untergraben Sie die natürliche Autorität und verbinde die kirchliche Erziehung der jugendlichen Arbeiter.

Minister v. Berlepsch: Regierung und Reichstag sind sich im Jahre 1891 darin einig gewesen, dass der sonntägliche Fortbildungswortrecht unentbehrlich sei. Selbst der Redner desentrums, Herr Ortner, hat dies damals als seine Ansicht erklärt. Dieser Ansicht ist auch die Regierung jetzt noch. Aber v. Stumm will, dass wir doch erst einmal die Probe machen; dass das nicht ist, das Ministerium für den Jugendunterricht der Sonntag nicht entzückt werden kann. Eine Verlegung eines erheblichen Theils des Fortbildungswortrechts auf die Wochentage galt dem Reichstage damals für unmöglich und ich muss annehmen, auch jetzt noch. Den Reichswortrecht durch den Gottesdienst in zwei Theile zu zerreißen, geht auch nicht an. Ich glaube, auch für den Gottesdienst ist es besser, wenn die Jugend vor dem Jugendunterricht in den Gottesdienst geführt wird und ihm so mit größerer Freude beizuhängen. Man sollte deshalb, meine ich, nicht so abweichend über den Versuch sprechen, durch eine Verlängerung der Uebergangszeit einer Regelung durch Vereinbarung mit den Kirchenbehörden Vorlauf zu leisten.

Abg. Baasche (zent.) stellt sich auf den Standpunkt des Herrn v. Stumm. Der angekündigten Vorlage kann er noch adesso ein freundliches Entgegenkommen nicht versprechen, jedenfalls dürfte der Fortbildungswortrecht nicht höher geschätzt werden als die kirchliche Erziehung.

Abg. Dr. Meyer (freil. Bez.): Ich gebe zu, dass für die meisten Unterrichtsgegenstände die Verlegung auf die Wochentage möglich ist, aber nicht für den Jugendunterricht. Für diesen müssen wir ein für längere Zeit gleichmässiges Licht haben. Dieses können wir an den Wochentagen nachmittags nicht haben. Viele Personen, die heute mit Lust und Liebe an dem Jugendunterricht teilnehmen, würden dann an Wochentagen auch nicht im Stande sein. Das ist aber entschieden kein Vortheil für unser Handwerk, für das das Zeichen von größter Wichtigkeit ist.

Abg. Kropatsch (kon.): Das selbst der Jugendunterricht am Abend möglich ist, beweist die Thatfache, dass an den Sonntagen

Katholische der Unterricht im Reichem jahraus, jahrein nur Abends ertheilt wird. Man kann es also den Kirchenbehörden nicht verargen, daß sie ihre Hand nicht dazu bieten wollen, daß weiterhin Unterricht am Sonntag ertheilt werde. Der Sonntagunterricht widerspricht eben zu sehr den Interessen der Kirche.

Hg. Muzm (Esp.): Wir hätten bei der Beratung der Gewerkschaftsfrage bedacht, daß der Fortbildungunterricht in die Werkstätten verlegt würde; die Kommission hatte das auch beabsichtigt. Aber die Berichtigungskommission befehlte das wieder. Man sagt nun, die Interessen der Kirche dürfen nicht verletzt werden. Man sollte sich doch fragen, ob die Menschen eigentlich der Kirche wegen da sind, oder die Kirche des Menschen wegen. Zunächst sollte man dafür sorgen, daß die Menschen zu tüchtigen Leuten herangebildet werden; für das religiöse Bedürfnis, kann dann immer noch gesorgt werden. Früher läßt sich ja jetzt der Fortbildungunterricht am Sonntag nicht entbehren; denn die Herren Unternehmer wollen sich nicht inkommobilen lassen. So lange unsere Volksschulen aber so erbärmlich sind, brauchen wir den Fortbildungunterricht, und zwar nicht nur den gewöhnlichen Fortunterricht. Ausgerüstete Hand ist nicht nur für den Fortbildungunterricht notwendig; ausgerüstete Hand ist für jeden Unterricht notwendig. Der den ganzen Tag in der Werkstatt überanstrengte Lehrling soll aber Abends noch Büchlein und ein Kärtchen von Klugheit und Geduld sein! In diesem Zustand befinden wir uns, weil unsere Regierungen immer mit weißer Zäufelheit zurückweichen, wo es sich um die Interessen der Unternehmer handelt. In Rußland besteht der Fortbildungunterricht an zwei Wochentagen. Da ist einfach die Bestimmung erlassen, daß der Arbeitgeber, der seinen Lehrling verdingt, am Fortbildungunterricht theilzunehmen, bis zu zwei Tage Haft erhält. Damit wird man auch den Widerstand der Unternehmer nicht überwinden, die für ihre Lehrlinge nichts thun wollen und nicht haben wollen, daß diese mehr lernen, als sie selbst gelernt haben. Man will den Volksschulen, aber sich nicht nachmachen.

Hg. Müller (nat.) äußert seine Befriedigung über den angeführten Gegenstand.

Hg. Schall (kon.) widerspricht der Annahme, daß die kirchlichen Behörden es hätten an Entgegenkommen fehlen lassen. Man könne den Unterricht in den Fortbildungsschulen ganz gut in der Woche und Sonntags außerhalb der Kirchenstunden ertheilen. Damit schließt die Debatte. Die Interpellation ist erledigt.

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von G. Meerfeld.

8. Fortsetzung. Leo war es, welcher seinen Bestürzungen zuerst Ausdruck verlieh, indem er, plötzlich stehen bleibend, sagte: „Was sollen wir nun beginnen? Wir können doch nicht die ganze Nacht hier auf der Straße zubringen, und da wir kein Geld haben, wird uns Niemand aufnehmen!“ Lydia aber drängte ihn, weiterzugehen, und das Klackernde Licht einer Straßlaterne, welches eben jetzt auf ihr wackelndes Antlitz fiel, zeigte in den starren Zügen desselben und in der Gluth ihrer Augen den Ausdruck einer geradezu verzweifeltten Entschlossenheit.

„Es ist gleichgültig, was aus uns wird“, sagte sie, „wenn wir nur nicht zu ihm zurückkehren müssen! Ist es erst Tag, werden wir auch einen Rath finden. Diese Nacht aber können wir im schlimmsten Falle sehr wohl auf einer Haustreppe zubringen. Es ist nicht so kalt, daß wir erfrieren müssen!“

Leo erhob keinen Widerspruch, denn obwohl er der Keltter war, hatte er sich doch längst gewöhnt, sich vor der Ueberlegenheit ihres energischen Charakters zu beugen und jedes ihrer Gebote zu erfüllen. Aber ihr ruheloses Vordrängens, das planlose Umhertreten in den unbekannt, dunklen, menschenleeren Straßen, im Verein mit jener erschöpfenden Reaktion des Körpers, die nach einer so gewaltigen Aufregung unausbleiblich war, legte sich ihm lähmend auf Kopf und Herz und machten es ihm bald unendlich schwer, noch länger mit ihren bebenden Füßen Schritt zu halten.

Als sie seine Ermüdung bemerkte, hielt sie inne und zog ihn in die kleine Vertiefung eines Hauseinganges. „Hier kannst Du Dich ausruhen und ein wenig schlafen“, sagte Lydia. „Wenn Du Dich erholt hast, wollen wir weitergehen!“

Er konnte kaum noch aufrecht stehen, und taumelte, als sie seine Hand losgelassen hatte, willenlos auf den Brellstein im Winkel des Thores nieder.

„Aber Du, Lydia?“ brachte er nur noch mühsam hervor. „Auch Du mußt Dich ausruhen und schlafen!“

Sie schüttelte fast trotzig den Kopf und wie bittere Geringschätzung juckte es um ihre Mundwinkel. „Ich bin nicht müde! Sorge Dich nicht um mich! Ich will anpassen, daß uns hier Niemand überrascht!“ Wohl machte er einen Versuch, sich auf diese ihre Erklärung hin wieder zu erheben; aber die bleierne Müdigkeit, welche auf ihm lag, hinderte ihn daran und nach wenigen Sekunden war er wirklich fest eingeschlafen.

Etwa eine Stunde später erwachte er von dem Hauch eines heißen Athems, der seine Wangen streifte, und rasch ermuntert sprang er auf die Füße. Das scharfe Ohr des Mädchens hatte den schmerzlichen, gleichmäßigen Schritt eines Sicherheitsbeamten vernommen, und sie hatte trotz ihres geschügten Zustandes mit Recht die Möglichkeit einer Entdeckung gefürchtet. So setzten sie denn ihre hoffnungslose Flucht fort, um an anderen Orten abermals unterzuschlüpfen, und um nach kurzer Pause abermals emporgedrückt zu werden.

Lydia selbst hatte noch kein Auge geschlossen; ihre Kraft schien trotz der Gebrechlichkeit ihres Körpers unerschöpflich zu sein, aber als Leo noch einmal Gelegenheit hatte, an einer erleuchteten Stelle der Straße in ihr Gesicht zu schauen, sah er zwei brennend rothe Flecken auf ihren Wangen, während ihre Lippen ohne jede Farbe waren.

„Du bist krank, Lydia“, rief er mit plötzlich erwachter Besorgnis aus. „Da darfst nicht länger im Freien bleiben! Wir müssen um jeden Preis irgendwo ein Unterkommen finden!“

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, riß er sich plötzlich von ihrer Hand los und ging schnurstracks auf die in einen weiten grauen Mantel gebüllte Gestalt eines Mannes

zu, der eben auf der anderen Seite der sonst menschenleeren Straße vorüberging.

„Ach, lieber Herr, wollen Sie mich nicht anhören?“

redete er ihn mit bebender Stimme an; „wir — Er kam nicht weiter, denn als sich der Mann nach ihm umwandte, erwiderte er vor der Selbstsamkeit des Menschenanblicks, welches ihm da entgegenkam. Es war der Kopf eines Skeletts, ein fahles, fleischloses Gesicht, dessen Augen unheimlich tief in ihren Höhlen lagen, und dessen untere Hälfte von einem wirren, weißen Bart umgeben war. Der Anblick dieses Mannes war ihm nicht minder fürchterlich erregend und entsetzlich, als derjenige Wagniss's, und einer unwillkürlichen Eingebung folgend, machte er sofort Miene, sich wieder zurückzuziehen.

Aber es war zu spät dazu; denn schon hatte sich eine knochige Hand fest und hart wie ein eiserner Schraubhaken auf seine Schulter gelegt, und eine klanglose Stimme, die heiser und röhrend war, wie die eines Sterbenden, rief ihm zu: „Nun, Wursche, was soll's? Nun heraus mit Deinem Märchen; wollen sehen, ob Du ein gelehrter Lügner bist! Vater und Mutter sind krank, nicht wahr? Und sechs unermüdete Kinder haben nichts zu essen? Das ist ja die übliche Sache? Wie?“

Leo sahste wie ihm das Blut heiß in's Gesicht stieg, denn die Wahrheit ging ihm über Alles und noch nie zuvor war ihm der Vorwurf gemacht worden, ein Lügner zu sein.

„Warum glauben Sie, daß ich Sie belügen will, noch ehe Sie gehört haben, was ich sagen möchte? Meine Eltern sind nicht krank, sondern sie sind schon lange todt, und ich habe keine sechs Geschwister, sondern nur eine Pflegschwester, um derenwillen ich Sie allein ansprechen wollte, mein Herr!“

„So, wäre das also eine neue Variation auf den alten Schwindel! Denn willst Du etwa leugnen, Dursche, daß Du auch einer von jenen Nichtswürdigen bist, die durch ihre Faulheit und ihre unerschämte Jüdringlichkeit zu erbetteln und zu erschleichen wissen, was nicht ihnen, sondern den wirklich Armen und Elenden, den Ausgesprochenen der menschlichen Gesellschaft gebührt!“

Der Mann war in eine heftige Erregung gerathen und Leo starrte ihn sprachlos an, denn er verstand ihn nicht. Aber noch ehe er ein Wort der Erwiderung gefunden hatte, ward Lydia an seiner Seite aufgetaucht und hatte seine Hand ergriffen, um ihn mit sich fortzuführen.

„Warum hast Du um Hilfe gebeten, Leo? — Ich weiß, daß die Menschen unbarmerzig sind und daß sie nur harte Worte und Schläge haben, wo sie Mitleid geben sollten! Komm — wir werden auch ohne das ein Unterkommen finden!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Der „gut situierte Beamte“, der kürzlich im „Hann. Anzeiger“ die Bekanntheit eines jungen, niedlichen Mädchens der arbeitenden Klasse; und dabei besonders Werth auf eine „schöne kräftige Figur“ legte, ist von der Polizei ermittelt worden und bald darauf von seiner vorgesetzten Behörde entlassen. Der Liebhaber einer „schönen, kräftigen Figur“ hat nun dem „Hannoverschen Volkswille“ einen acht Seiten langen Brief zukommen lassen, in dem er — aber mit wenig Glück — den Nachweis zu erbringen versucht, daß seine Anzeige falsch geendet worden sei. Aus seinen langathemigen Ausführungen geht zur Genüge hervor, daß der „Volkswille“ das Richtige getroffen und daß es dem lauberen Beamten nicht lediglich um den „freundschäftlichen“ Verkehr zu thun war. Am Schluß seines Schreibens richtet er sich als „süßer Parteigenosse“ hin, aus dem vielleicht noch ein „zielbewußter“ hätte werden können, wenn der Artikel nicht erschienen wäre. Nun, wir leisten gern Verzicht auf diesen „jüngsten Parteigenossen“.

Richtig „prophezeit“ zu ihrer eigenen Ueberzeugung hat eine „Wahrsagerin“, welche nicht im Entferntesten daran dachte, daß sich ihr Drafel so schnell, vor Allem aber zu ihrem eigenen Schaden erfüllen werde. Bei einer Frau Karoline Z., welche sich in Berlin als berufsmäßige Wahrsagerin niedergelassen, ein schwunghaftes Geschäft mit Prophezeihungen betreibt und gegen entsprechendes Honorar jeden gewünschten Blick in die entsehrteste Zukunft thut, erschienen zwei Frauen, welche sich die Karten legen ließen. Der einen der Besucherinnen offenbarte die moderne Rassenandro, daß ihr in ganz kurzer Zeit ein Geldgewinn zufallen würde, sie solle den Schatz aber sorgfältig hüten, sonst hätte sie Verdruß und Kummer mit der Polizei. Nachdem das Drafel gesprochen, erboten sich die Frauen, um zu gehen, und die Wahrsagerin begleitete ihren Besuch bis zum Korridor. Die eine der Fremden lehrte, während Frau Z. mit der Begleiterin plauderte, unter dem Vorgeben, ihren Schirm vergessen zu haben, nach dem toeben verlassenen Zimmer zurück, aus welchem sie wenige Sekunden später herauskam. Als der Besuch sich entfernte, bemerkte die Wahrsagerin, daß sie deslohen worden; ein kleiner Geldkasten mit 17 M. Inhalt, in welchem sie den Erlös ihrer Prophezeihungen aufzubewahren pflegte, war verschwunden. Die Besucherin, welche gläubigen Gewissens sich hatte die Karten legen lassen, hatte den frei dastehenden Geldkasten in dem Augenblicke, als sie um des vergessenen Schirmes wegen in's Zimmer zurückkehrte, gestohlen und so die ihr gewordenen Prophezeihung, daß ihr binnen Kurzem ein Geldgewinn zufallen werde, wahr gemacht. In Folge dessen dürfte sich auch die zweite Wahrsagung von dem Verdruß mit der Polizei und unheimlicher Sicherheit erfüllen!

Im religiösen Wahnsinn um Fenster hinausgerungen ist Ende voriger Woche im St. Josephs-Krankenhaus zu Potsdam ein kurz zuvor dort eingeliefertes, etwa 30 Jahre altes Dienstmädchen. Die Scene

bestand sich bei der Einlieferung in großer Erregung und wurde deshalb durch eine Wappstumpenimpfung in Schlaf versetzt, aus dem sie inebenen vorzeitig erwachte. Sie lief nun nach dem Boden des Krankenhauses, wo zufällig ein Fenster des Oberlichtes offen stand, lehnte an dasselbe eine Krawatte und stürzte sich, nachdem sie dieselbe erklettert, mit den Worten: „Herr Jesus, jetzt komme ich zu Dir in den Himmel!“ zum Fenster hinaus. Das Mädchen fiel in den Garten des Krankenhauses neben einem Latzengang auf soeben umgegrabene Erde und ist merkwürdiger Weise, außer einer leichten Abschürfung an der Nase, ohne jedwede Verletzung davongekommen.

Rassenbericht

der beiden Vertrauensleute des 2. Oldenburgischen und des 2. Hannoverischen Wahlkreises für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1893.

Table with columns: 1. Quartal, Einnahme, Ausgabe, Rassenbestand. Includes data for November 1892, December 1892, and January 1893.

Table with columns: 2. Quartal, Einnahme, Ausgabe, Rassenbestand. Includes data for February, March, April, May, and June 1893.

Table with columns: 3. Quartal, Einnahme, Ausgabe, Rassenbestand. Includes data for July, August, and September 1893.

Table with columns: 4. Quartal, Einnahme, Ausgabe, Rassenbestand. Includes data for October, November, and December 1893.

Die Vertrauensleute:

B. Bümmerhede, Joh. Zapfen, G. Schicht. Obige Rechnung nach Belegen ist von nachbenannten Genossen geprüft und für richtig befunden worden: Richard Meyer, Maurer, H. Schull, Schriftf. Joh. Janßen. Die Abrechnung sammt Quittation liegt zur Einsicht der Genossen in der Redaktion des „Nordb. Volkst.“ aus.

Das Spezial-Wäsche- und Aussteuer-Geschäft von

C. Raabe, Roonstr. 74, beim Rathhaus

versendet nach allen Gegenden der Welt

doppelt gereinigte Bettfedern u. Daunen sowie fertige Betten
im Preise von 30 Mark bis zu den Elegantesten.

Tanz-Musiken

„Germania-Halle“ Neubremen. Paul Vater.

„Volksgarten“ Kopperhörn G. Decker.

Hotel z. „Banter Schlüssel“. J. J. Janssen.

Burg Hohenzollern. W. Borsum.

Central-Halle Heppens. J. G. Eilers.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.

Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein

F. Tenckhoff.

„FLORA“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

M. Weiske.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Anfang 4 Uhr Nachm.

Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 Mt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Conrad Heilemann.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.

Lothringen. **Tonhalle.** Lothringen.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

in meinem neuerbauten Saal bei stark besetzt. Orchester.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Raschke, Lothringen.

7 Verl. Gökstr. „**Tivoli**“ Verl. Gökstr. 7.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. BALL

bei stark besetztem Orchester.

Es ladet hierzu freundlichst ein

C. Sadewasser.

Hotel zur „Krone“ Bant.

Heute Sonntag:

Grosse öffentl. Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

J. F. Gloystein.

Farben

für Maler und Maurer, trocken und in Del gerieben, sowie Lacke,
Terpentinöl, Siccantif, Pinsel etc. empfiehlt billigt

Rich. Lehmann,

Bismarckstr. 15.

Arbeiterlieder zur Maifeier

für Männer- und gemischten Chor in Partitur und Stimmen
erschienen soeben in

J. Günther's Musik-Verlag, Dresden.

Anschaffung bereitwillig. — Kataloge gratis.

Sensationell!

Selbstthätige Fasshähne!

Öffnen und schließen sich von selbst luft-
dicht ab. Rein Nachtropfen!

Selbstthätige Luftzuführer!

Bermitteln ohne jegliches Zutun die zum
Abzapfen nötige Luft und lassen keinen
Alkohol oder Kohlensäure entweichen. Rein
abgestandenes Bier mehr!

Diese neuen patentirten Erfindungen sind
ungemein werthvoll für Wirthe, Wein-
und Bierhändler, Kaufleute, Apotheker usw.,
sowie für jeden größeren Haushalt.

Ausschließliche Niederlage bei

**J. Diermann, Oldenburg,
Saarenstraße 10.**

Pfand- u. Leihgeschäft
verbunden mit

An- und Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken,
Möbeln, Betten, Velocipeden und Näh-
maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und
Silberfachen, Schuh- u. Stiefelwaaren usw.

A. Jordan, Bant,

Neue Wilhelmshavenerstr. 22.

Complet fertige Särge

und Reichenbekleidungsgegenstände

empfehlen zu den billigsten Preisen

F. Freudenthal, Neubremen,

gegenüber der Schule.

Gesundes Brennholz

ist beim Abbruch der „Thetis“, à Cubit-
meter 6 Mt., stets käuflich.

H. Begemann.

Im Schuhwaaren-Geschäft

von

A. G. Janssen,

Marktstraße 28

kauft man die besten und billigsten

Stiefel, Jagtiel und Schuhe in

allen erforderlichen Sorten. — Für

Reparaturen billigste Preise sowie

Anfertigung nach Maß.

Einziges Lager

komplet fert. Särge.

Th. Popken,

Bismarckstraße 34a.



Holz-Bettstellen

— Tischler-Arbeit —

keine Fabrikwaare.

Einschlägig Stück 16,00 18,00

Zweischlägig „ 18,00 20,00

Großes Lager in
fertigen Matratzen.

Eiserne

Bettstellen

von 6 Mark an.

Wulf & Francksen,

Wilhelmshaven.

Eine große Auswahl

Spazierstöcke

empfehlen

Gustav Junge,

Bant, Werftstraße.

Täglich frische

Berlin. Pfannkuchen

sowie Spritzgebakenes

empfehlen

H. Rüthemann, Bant.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
nur aus Malz, Hopfen und Wasser
hergestellten

hellen und dunklen

Lager-Biere

in Gebinden und Flaschen zu den

billigsten Preisen.

Wiederverkäufern können wir als

Protagonisten besondere Vorteile

bieten.

St. Johanni-Brauerei.

Contor: Altestraße 4.

274 Auktion.

Wegen Aufgabe eines Haushalts werde ich
Montag den 9. d. Mts.,
 Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend,
 im Riem'schen Saale an der Neuenstrasse
 öffentlich meistbietend gegen Baarszahlung
 verkaufen:

- 1 Vertikow, 2 zweif. Bettstellen mit Matrasen, 2 einf. dito dito, 1 vollständiges zweif. Bett, 2 Nachtschränke, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Waschtisch, 1 dito mit Geschirr, 2 Spiegel, 1 Toilettenspiegel, 1 groß. Tisch, 2 Bänke, 1 Holz- und 1 Reife- koffer, 1 Trittleiter, 1 Kellerborte, 1 Wasser- und mehrere andere Tonnen, leere Säcke, mehrere Blechtonnen und Büchsen, 1 Waschtisch und versch. Waschküchen, mehrere email. Eimer und Töpfe, Porzellanfächer, 1 1/2 Dgd. Weingläser, sowie sonstiges Haus- und Küchengerät, ferner 50 Fl. Madeira und was sich mehr vorfindet.

Wilhelmshaven, 6. April 1894.
H. P. Harms.

Billiger wie jede Konkurrenz!
Trauer-Kränze,
 Lorbeer-Kränze, Palmen-Kränze
 in jeder Preislage.
 Ferner empfehle ich:

Blühende Pflanzen sowie
Blatt-Pflanzen.
 Jede Bestellung wird sofort ausgeführt.
 Frau Wwe. **Zwingmann,** Bant, nimmt
 für mich Bestellungen entgegen.

Oscar Renken,
 Kunz- und Handelsgärtner,
 Wilhelmshaven, Roonstraße 39.

Für Schuhmacher!
 Empfehle in reichhaltigster Auswahl alle
 Sorten Sohlleder und Oberleder.
 Großes Lager in Schäften.
 Vorzüglich sauber gearbeitete
 feine Knopfschäfte.
 Elegante Damenschäfte in allen
 feinen Lederarten.
 Lager von **Reifen** moderner Facons
 sowie aller Schuhmacher-Bebarartikel.

Emil Burgwitz,
 Wilhelmshaven,
 Roonstrasse 75.

Empfehle Hüte
 mit **Kontrollmarke**
 in allen Farben und Facons.
Georg Aden,
 Bant, am Markt.

Das Pfand- und Leih-Geschäft
 von
J. H. Paulsen,
 Bant, verl. Roonstraße,
 empfiehlt sich zur Annahme von Möbeln
 Betten, Uhren, Gold- und Silber-Sachen,
 Herren- und Damen-Garderoben,
 — sowie —
 sonstigen Gegenständen aller Art.

Das Confectionshaus I. Ranges
Julius Schiff, W. Philipson Nachf.,
12 Bismarckstrasse 12
 empfiehlt:

12 Bismarckstrasse 12



Die Sachen sind in
 eigenen Werkstätten
 Magdeburg — Dessau
 sachgemäß gut gear-
 beitet, daher bedeu-
 tend besser als Fabrik-
 waaren. Für jede
 Figur vorzüglich
 passend geschnitten.
 Dabei die allergrösste
 Auswahl die niedrig-
 sten Preise im Orte.

1500 Stück
Herren-Anzüge

von gewirnten Stoffen, modefarb.,
 à 16, 20, 23, 26 M.,
 von feinen Modestoffen, hell und dunkel,
 à 24, 27, 30, 35, 38 M.,
 von reinwoll. Kammgarn, dunkelblau,
 à 24, 27, 30, 35, 38, 42 M.,
Gehrod-Anzüge von feinem Kam-
 garn, Satin, Corfscrow à 38, 42,
 46, 52 M.

400 Stück
Herren-Paletots
 (hell und dunkel)
 à 9, 12, 16, 19, 22, 25, 29, 34 M.

Außerdem sind extra feine

Anzüge und Paletots
 ganz gute Musterarbeiten, vorrätzig.

Wirthschafts-Empfehlung.

Einem geehrten Publikum von Bant und Umgegend bringe ich meine
Gastwirthschaft „Zur Börse“
 am Marktplatz zu Bant

in empfehlende Erinnerung. — Ich führe nur gute Speisen und Ge-
 tränke bei constanter Bedienung und civilen Preisen.
 Zur Unterhaltung der Gäste stehen mein **schönes französisches**
Billard und meine **doppelte, gedeckte Regelbahn** zur gefl. Verfügung.
 Bant, im April.

G. H. Okken.

Colosseum Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Für Herren kommen 2 neue Taschenuhren wie 4 Kisten Cigarren,
 für Damen 15 Gewinne zur Gratis-Verloosung.
Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

A. Wendland.

J. S. Helmich
Oldenburg
 26 Achternstraße 26.

Großes Lager von
Herren- u. Knaben-
Garderoben.

Cute, haltbare Stoffe.
 Dauerhafte Verarbeitung.
Feste, niedrige Preise.
 Verkauf gegen Baarszahlung.

Th. Schmidt
 24 Börsestraße 24
 empfiehlt

Unterzieh-Benge aller Art
 für Herren, Damen u. Kinder,
 fertige Damen- und Kinder-Schürzen
 in schöner Auswahl.
Wolle, Fzd. von 2,20 Mk. an,
Säckelgarn, Knöpfe,
 Besatzartikel
 und sämtliche Näh-Utensilien.
Preise billigst.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10	Einschläfige Betten Nr. 10b	Einschläfige Betten Nr. 11	Einschläfige Betten Nr. 12
aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.	Oberbett aus rothem Daunen- löper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
Oberbett 10,25	Oberbett 13,50	Oberbett 17,50	Oberbett 22,—
Unterbett 10,25	Unterbett 13,50	Unterbett 17,50	Unterbett 20,50
2 Rissen 7,—	2 Rissen 9,—	2 Rissen 10,—	2 Rissen 12,—
zweischläfig Nr. 31,—	zweischläfig Nr. 40,50	zweischläfig Nr. 50,50	zweischläfig Nr. 61,—

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Quig in Bant.

Stierzu ein Zweites Blatt.

Norddeutsches Volksblatt.

375

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Versteht täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Zeile 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in 3 Häften:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 "
für 1 Monat . . . 0,70 "
vgl. Postbefehlsgld.

Inseraten-Kannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 80.

Bant, Sonntag den 8. April 1894.

8. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Politische Rundschau.

Bant, den 7. April.

Im Reichstage kam gestern die Interpellation der Abgeordneten von Karboff, Wirbach und Genossen, betreffend die vom Reichskanzler beantragte Renaussprache von 22 Millionen Mark Silbermünzen, zur Verhandlung. Die Begründung der Interpellation geschah vom Abgeordneten v. Karboff, der sich dabei in langweiligen Ausführungen über sein Lieblingssthema, die Währungsfrage, erging. Er ist mit dieser Renaussprache von 22 Millionen Silbermünzen nicht recht einverstanden, da noch ein großer Vorrath von Silbergeld in den Banken vorhanden sei. Der Staatssekretär v. Posadowsky entgegnete ihm, daß lediglich die praktischen Verhältnisse die Reichskanzler zu dieser Maßregel geführt hätten. Die Reichsregierung denke auch gar nicht daran, die ganze Summe auf einmal auszusprechen. An der Besprechung der Interpellation nahmen auch Theil der Reichskanzlerpräsident Koch, die Abgeordneten Bant, Kautz, Meyer, Raabe. Zur Geschäftsordnung fragte noch der Abgeordnete Richter an, wie es mit dem Schluß der Session sich, worauf der Präsident erwiderte, daß an einen nahen Schluß des Reichstages noch nicht zu denken sei. Auf der heutigen Tagesordnung steht die Reichssteuer.

Der „Vorwärts“, das frühere „Berliner Volksblatt“, bestand am 1. April 10 Jahre. Von einer Abonnentenzahl von 2400 im Jahre 1884 hat sich unter Zentralorgans auf 43 000 Abonnenten gehoben. Möge es weiter so vorwärts gehen!

Volkschule und Sozialdemokratie. Ueber dieses Thema läßt sich die „Pädagogische Zeitung“ in ihrer 8. Nummer dieses Jahres ergötzen wie folgt: „Es ist eine Ironie, die Volkschule gegen die Sozialdemokratie aufzurufen; ist doch letztere eine ganz naturnothwendige Reaktion gegen unsere ungelunden Zustände. Man nehme der Volkschule die kirchlichen und bürokratischen Fesseln ab, dann wird der gesunde Volkssinn die sozialdemokratischen Verirrungen überwinden.“ Dann citirt das Blatt den Professor Lehmann-Hohenberg in seiner Zeitschrift „Einiges Christentum“: „Nach Ansicht vieler höherer Kollegen hängt die Bildung erst beim Akademiker an. Der Volksschullehrer steht nach Herrn v. Treitschkes Ansicht noch unter dem Bauer und Handwerker. . . Man erwartet, daß die Volkschule ein Volkswerk gegen die Sozialdemokratie bilde, indem man diese für die Erziehung des heutigen Geschlechts verantwortlich macht. Wer hat es aber zu solcher Verwahrlosung kommen lassen? Wer anders als der Staat? . . . Oder glaubt man, daß die bisherigen arbeitsamen Änderungen genügen? Wahrscheinlich, es ist hohe Zeit, daß eine gründliche Erneuerung der Volkschule . . . in Angriff genommen werde, wenn es nicht überall zu spät sein soll. Der Bau des Staates zittert bereits in seinen Grundfesten. Der Staat muß endlich die allgemeine freie deutsche Volkschule im Sinne Steins schaffen. Auch hier steht wieder die Kirche im Wege, welche die Oberaufsicht beansprucht, weil sie nur durch Gewissenszwang ihr Scheitern weiter führen kann. Der Schulmeister, der doch nur ein armer Teufel ist, wird trotz seiner reichen Liebe zu König und Vaterland über die Äpfel angesehen und als irreligiös verdächtigt. Nir ist bei den Volksschullehrern, die man ganz unzureichend belohnt und doch mit allen möglichen Aufgaben überbürdet, nicht selten mehr Verähnlich für die Fragen der Gemüthsheit und ein größerer sittlicher Ernst entgegengetreten, als ihn die Beamtenkategorien zu erkennen geben.“

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ist bereits auf dem Totbeneder angelangt. Nichts kennzeichnet wohl mehr den Haß und die Furcht, welche die Führer der Dedaung gegen die Sozialdemokratie erfüllt, als der Umstand, daß man sich schon durch Paragrafen gegen sozialistische Verordnungen zu schätzen sucht. In der Kirchhofordnung für den Begräbnisplatz der evangelischen St. Johannisgemeinde zu Ludenwalde hat der § 9 die folgende unangenehme Bestimmung: „Selbsttragenden oder Personen aus dem Bekleidungsstande, welche Kränze mit rothen Schleifen hinter dem Sarge her- und auf den Kirchhof hinaustragen, hat der Totengräber den Eintritt zu verweigern, bzw. sie unversählich vom Gottesacker zu verweisen.“ Kann sich die sittliche Kraft und die Furchtlosigkeit der Kirche vor dem „Höfen“ herlicher offenbaren, als in dieser Verpöndung der rothen Farbe, der Farbe, welche die einzige Partei, die ebendiesen Hauptes von Menschenleben reden kann, sich zum Symbol erwählt hat? Für unsere Parteigenossen wird das Zeugnis, welches eine christ-

liche Gemeinde sich hier gegeben hat, ein sehr brauchbarer Agitationsstoff sein.

Die Agrarier wollen in Berlin eine neue Tageszeitung gründen, welche eine wirksame Vertretung der agrarischen Interessen bieten soll. Man will damit angeblich den freisinnigen Blättern das Feld abgraben und deshalb den Abonnementspreis recht niedrig stellen; es wird aber jedenfalls die konservative Presse zuerst darunter zu leiden haben.

Sächsische Kriegervereine. Durch die Presse macht ein Zirkular des „Präsidenten des königlich-sächsischen Militärvereins-Bundes“ die Kunde, in welchem die Militärvereine aufgeführt werden, dem Vordringen der Sozialdemokratie in den Vereinen entgegenzutreten. Man müsse auf Vordringen der sozialistischen Zeitungen aus den Kreisen der Vereinsmitglieder hinwirken und in den Vereinen für Aufklärung über die eigentlichen Ziele der Sozialdemokratie durch Verbreitung von Schriften, welche zu diesem Zwecke empfohlen werden, hinwirken. Das sei die erste Bedingung zur Erhaltung der Militärvereine für ihre eigentlichen Zwecke. Ein voller Erfolg sei sicher, wenn Staats- und Militärvereinsbeständen zusammenwirkten. — Das Rundschreiben ist um so merkwürdiger, als nach dem sächsischen Vereinsgesetz die dortigen Kriegervereine ebenso wenig, wie die preussischen, Politiktreiben dürfen.

Der Unjug der Bismarck-Dyantinier, der jedem anständigen und vernünftigen Menschen ein Gefühl des Ecks erregend, anlässlich des Geburtstages des sogenannten „Herz“ am 1. April in einem Theile der deutschen Presse durch unehrerhörten Mißbrauch der Drucker-Schwärze verübt worden ist, hängt jetzt an, selbst gefinnungsverwandten Organen Bestimmungen zu bereiten. So schreibt der fromme „Reichsbote“: . . . Es ist nicht sowohl die Liebe gegen Bismarck, welche diese Worte diktiert, als vielmehr der unerbittliche Haß gegen die Männer, welche jetzt an der Spitze der Regierung stehen. Dieses Treiben ist gewiß nicht deutsch — dazu ist der Deutsche zu ehrlich und zu wahr — aber nichtbedenklicher lassen sich viele Deutsche durch dieses dämonische Blendwerk täuschen, ohne zu bedenken, wozu es führt, wenn in solcher Weise Haß, Verachtung, Mißtrauen und Unzuverlässigkeit gegen die Regierung und höchste Obrigkeit in's Volk getragen und so alles Autoritätsgesühl mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird. Wenn man die gütigen Ausfälle dieser Art Preffe liest, so steht man unter dem Eindruck: wir werden nicht bloß von unfähigen, bornierten Menschen sondern von Verräthern an Deutschlands Ehre und Wohlstand regiert. Möchten sich die Herren in Linzheim und Jüvis, welche diese Preffe lesen, einmal ernsthaft die Konsequenzen dieser Schreibweise rechen, wäre es so, wie diese Preffe es darstellt, dann bliebe gar nichts Anderes übrig, als die Revolution, welche eine solche Regierung wegnagt. Gewiß, die Herren, welche diese Preffe lesen, machen die Revolution nicht; allein würden sie es verhindern können, wenn ein Anderer, der längst darauf wartet, im geeigneten Moment den breit gehaltenen Feuerbrand in die mit Haß und Verbitterung gefüllten Herzen werfen wird? — Mag man, wie auch wir es sind, mit der Politik der jetzigen Regierung vielfach unzufrieden sein, wie man es während der liberalen wirtschaftlichen Ära und des Kulturkampfes in den reißiger Jahren auch vielfach war, so bekämpfte man diese Politik mit deutscher ehrlicher Offenheit — aber man hüte sich vor jenen Elementen des Hasses! — In der Absicht der dogmatischen Wirkung der Rede gegen die Nachfolger Bismarcks hat das fromme Blatt Recht. Der Geschäftsentwicklungsstand hat die Autorität der Regierung nach Kräften unterminirt, und der Bund der Landwirthe hilft, auf dem flachen Lande den Autoritätsdusel erschüttern. Der frühere Reichskanzler aber hat seine lärmendsten antisemitischen Anhänger thatsächlich fast nur noch in agrarischen und antisemitischen Kreisen, die namentlich auch von konservativ-antisemitischer Seite als die wirksamsten „Umflüsterer“ gekennzeichnet werden. Zu vergessen ist dabei freilich nicht, daß der „Reichsbote“ im Punkte des Bismarck-Dyantinismus, der Schärung der Begehrlichkeit der „Nothleidenden“ und der Rathenhaß für gewöhnlich keinem anderen konservativ-antisemitischen Organ nachgegeben hat.

Die zweite heftigste Kammer erklärte die Wahl des Genossen Orbig für Gießen (Rand) für unglücklich. Wenn Genosse Orbig wiedergewählt sein wird, werden die Hessen so ihrer Großthat wenig erfreut sein.

Aus der Saarregion. Der „Bote von der Saar“ ist nicht das einzige Blatt in Saarredere, das sein Erscheinen am 1. April einstellt; das gleiche Schicksal theilt „bis auf Weiteres“ das hier erscheinende „Welddeutsches Volksblatt“, ein antisemitisches Organ, und die „St.

Johann-Saarbrücker Post“, ein harmloses Volksblatt, das in Reunkirchen reblirt und gedruckt wurde.

Der Tyrannenmord. In der 1. Akademie zu München hielt ein Prof. Rosen eine Rede über den Tyrannenmord, wobei er folgendes ausführte: „Beginnend mit den Anfängen des Christenthums wies Reber an der Hand der Geschichte nach, daß es zu allen Zeiten bis zur französischen Revolution im Jahre 1893 an Fürstenmorden nicht gefehlt hatte. Diese Morde fanden ebenso gut ihre Verteidiger als ihre Gegner. Erstere führten zur Begründung der Berechtigung des Fürsten überzuochen sei, und daß Uebergriffe der Letzteren mit Recht eventuell durch Tödtung bestraft werden. Die Verteidiger des Tyrannenmordes waren hauptsächlich auch in den Reihen der Geistlichen finden, die in dem Tyrannenmorde etwas Erlaubtes erblickten. Seit der französischen Revolution sind diese Anschauungen zurückgedrängt worden und fanden sich keine Verfechter des Tyrannenmordes mehr. Gleichwohl sind in unserem Jahrhundert die Attentate auf gekrönte Häupter nicht weniger geworden. Aber auch gegen andere Menschen werden heutzutage Attentate ausgeführt. Trotzdem sind die Verführungen, daß wir vor einem Umsturz aller Grundzüge der christlichen und natürlichen Ethik stehen, unbegründet. Diese Attentate werden entweder als Verbrechen angesehen und demgemäß bestraft, oder der Attentäter ist geistig gekört und wird unschuldig gemacht. Die Menschheit ist eben noch von den gleichen Leidenschaften befeuert, wie vor 1000 und 2000 Jahren.“ — Wir haben dieser Rede, die wir des allgemeinen Interesses wegen wiedergeben, hinzuzufügen, daß die Wittenberger Theologen der Reformationszeit, namentlich Melancthon, auch Verfechter des Tyrannenmordes waren, einer Lehre, die mit wahrhaft modernen Anschauungen unvereinbar ist.

Der Sozialismus und die Bauern. Wie sehr die sozialdemokratischen Ideen in das Landvolk eindringen, beweist wieder eine Versammlung, welche unsere Münchener Genossen am letzten Sonntag in den bayerischen Bergen abhielten. In Schliersee sprach nämlich Genosse Bollmar vor 900 Bauern, die seine Ausführungen mit jubelndem Beifall aufnahmen. Ein großschauziger Antisemit, der die Sozialdemokratie vernichten wollte, wurde vom Genossen Grillenberger so abgeführt, daß er dem Unwillen der Versammlung weichen mußte. Jauchzend und um mit Hochrufen auf die Sache des Volkes und die Sozialdemokratie gestreute sich die Menge und schritt gruppenweise den heimathlichen Dörfern, Weilern und Obsthöfen zu; Viele hatten noch Stundenweit nach der Legendner Höhe, der Gegend hinter dem Romberg u. s. w. zu wandern. Der großartige Verlauf der Versammlung wird nicht verschließen im freudentenden Hochländer Volk seine Früchte zu zeitigen!

Nach dem „Buch haben des Gesetzes“. Zu drei Monaten Gefängnis wurde kürzlich in München ein Arbeiter verurtheilt und zwar deswegen, weil er von einem Wagen herabgefallene Kohlen im Werthe von — 10 Pfg. sich aneignete. Strafbüchlein wirkte, daß er „rückfällig“ war. Den armen Teufel stor, eine Familie stor vielleicht mit ihm und weil er von der Strafe für ca. 10 Pfg. Kohlen aufjoh und mit nach Hause nahm, darum 3 Monate Gefängnis. — Es geht wirklich nichts über Korrektheit.

Weg mit dem Innungsplunder! In Ostrop und Nengebe (bei Dortmund) mußte die Handwerker-Innung wegen Nichtbetheiligung der Handwerker aufgelöst werden, ebenso die seitens der Innung errichtete Krankenkaße und die Fortbildungsschule für Lehrlinge und Gesellen.

Fromme Diebe. Ein eigenthümliches Schicksal scheint über dem sog. Peterspennig zu walten. Jedermann wird es noch in Erinnerung sein, daß vor einem Jahre aus dem „Peterspennig“ einige Millionen verschwand und in die Hände einiger Geldmänner durch das „edle“ Börsenspiel gelangten. Neuerdings hapert es wiederum in ganz bedenklicher Weise beim „Peterspennig“. Der Oberassessor Fastina, Kommandeur des Gregor-Ordens und Ritter vom heiligen Grabe, hat das Pech gehabt, das Opfer eines — Ueberalles zu sein, bei welchem ihm 150 000 Lire (ca. 70 000 fl. ö. W.) geraubt wurden.

Der frommer Ritter und Oberassessor verlangt, es möge keine behördliche Anzeige erstattet werden, da er als Unterthan des Papstes vor einem königl. italienischen Gerichte nicht erscheinen will. Unglücklicher Weise kann die Polizei trotz der eifrigsten Nachforschung die „fremden Banditen“ nicht entdecken, ebenso hat sich nicht die geringste Spur aufgefunden lassen von dem Vorhandensein eines Raubanfalles. Dem sicheren Ansehen nach dürfte die Mehr von einem Raubansatz von dem Oberassessor erjunden worden sein

am Ende entpuppt sich der fromme Mann als ein gewandter Dieb. — Unsere schwarzen Blätter, die nicht genug über die Verkommenheit der Sozialdemokratie zu schimpfen wissen, wenn einmal ein Angehöriger eines Arbeitervereins eine Berührung begehrt, wemgleich in den meisten Fällen der betreffende Verein mit der Sozialdemokratie gar nichts zu thun hat, schweigen sich einfach über den Fall aus.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 5. April. Der Führer der Deutsch-Böhmen, Abgeordneter Rudolf Dr. Schmeykal, ist gestorben. **Wladawitz.** Hungersnoth in dem fruchtbaren Ungarn, der einhigen Kornammer Europas, das ist die neueste Nachricht. Im Caroler Komitat (Oberungarn) herrscht Hungersnoth. Die staatlichen Organe und zu diesem Zwecke gebildete Komitees vertheilen Lebensmittel unter den Nothleidenden. Die größte Noth herrscht im Comitat der Komitat. Die Lebensmittel werden jetzt nur an arbeitsunfähige (?) Personen vertheilt, aber auch besser situierte Landwirthe bedürfen der Hilfe.

Belgien.

— Freie Universität in Brüssel. Das Verhalten des Brüsseler Universitätskollegiums gegenüber Esprit-Recus und die wüthigen Erscheinungen, welche hierbei zu Tage traten, haben eine Reihe radikaler Bürger bewogen, sich zu einem Komitee zusammen zu thun, um die Gründung einer freien höheren Unterrichtsanstalt in Brüssel an die Hand zu nehmen. Im Gegensatz zu dem Charakter der bestehenden Universitäten wird das neu zu errichtende Institut im Geiste einer höheren, freieren und zugleich edleren Lebensauffassung geleitet werden. Es soll bei dem Unterricht der einzelnen Disziplinen eine mehr ideale Behandlung maßgebend sein und werden dieselben namentlich in Rücksicht auf die großen sozialen Nothigkeiten und Erscheinungen unserer Zeit gelehrt werden. Man erstrebt in Wirklichkeit eine soziologische Hochschule. Die jungen Studierenden sollen nicht nur in ihrem Berufe, sie sollen auch als Menschen und Charaktere herangebildet werden. An Alle, die von gleichen Gedanken befeuert sind, richtet das Komitee seinen Aufruf zu thätigster Unterstützung. Es ist bereits dafür gesorgt, daß im kommenden October eine rechtswissenschaftliche und eine philosophisch-literarische Fakultät eröffnet werden kann.

Frankreich.

Paris, 5. April. Ein Gedanktag. Heute vor 100 Jahren, am 5. April 1794 endeten Danton und Camille Desmoulins mit einem großen Theil ihrer Freunde in Paris auf dem Schafot — Opfer der Kurzsichtigkeit und Eifer sucht des beschränkten Revolutionsdogmatiker Robespierre, der die Führer der „Gordeliers“ als schuldig des „Moderantismus“, d. h. zu großer Mäßigung, löpften ließ, nachdem er 14 Tage vorher die Hebertisten wegen des Gegenheils, als zu revolutionär, hatte hingerichtet lassen. Er allein kannte die „richtige Mittelstraße“ und ging sie so richtig, daß er, ehe 5 Monate verstrichen waren, selber auf's Schafot geschleppt ward. Leider hatte Robespierre Zeit gehabt, die Revolution zwar nicht zu Grunde zu richten — das konnte er nicht und konnte Niemand — aber das Menschenthum zu thun, daß sie zu Grunde gerichtet ward. In seinem Unselbbarkeitsdünkel und seiner bornirten Rechtschaffenheit hatte er die Republik ihrer besten Kräfte beraubt, und der 9. Thermidor, der ihm den Tod brachte, fand die Republik schwach und überlieferte sie ihren Feinden. Das muß das Schicksal jeder Bewegung sein, die sich — wenn auch nur für einige Zeit — von einer einzelnen Person abhängig macht.

— Bei der gestrigen Explosion trugen außer den bereits gemeldeten Verwundeten auch die Kassirerin und der Inhaber des Restaurants sowie mehrere andere Personen Quantitätsstrafen davon. Zwei Personen, welche verhaftet wurden, sind wieder freigelassen worden. Die Zusammenziehung der Sprengmaschine ist noch nicht aufgeklärt, die Untersuchung ist noch nicht beendet.

Sozialpolitisches.

— Etwas für die Lohndrücker unserer „böthlichen“ Weltordnung. Aus dem über 51 preussische Straf- und Gefangenanstalten vom Ministerium des Innern erstatteten Bericht für 1892—93 ist zu entnehmen, daß durchschnittlich 26176 Gefangene aller Gefangenenschaftsordnungen hinter Schloß und Riegel saßen, davon 18694 in Zuchthäusern; die Verpflegungskosten betragen pro Kopf und Tag 35.8 Pf. gegenüber 37.2 Pf. in 1891—92. Unter Arbeitszwang standen 25153 Gefangene, davon für den Bedarf der Anstalten 5841, für deren Rechnung 584, für dritte gegen Lohn 15274, davon u. A. in der Zuchthaus 1994, Schuhmacherei 1160, Schneiderei 328 u. w. Der Arbeitsertrag hat einen Ueberschuß von 2917818 Pf. ergeben. Der Gefangenentheil betrug für den Arbeitsertrag 6.5 Pf. Körperliche Züchtigung fand in 82 Fällen statt, 51 Proc. der Gefangenen schreiben weder Briefe noch erhielten sie Briefe oder Besuche. 127 verließen während ihrer Gefangenenschaft in Gefesseltankheit. Außerdem theilt der Bericht noch mit, daß am 31. März 1893 nicht weniger als 10981 verwaarloste Kinder in verschiedener Weise zur Zwangsregierung untergebracht waren. Wie viele dieser unglücklichen, mit Weisheit oder Sitte in Konflikt gekommenen Personen in Folge unserer „herrlichen“ sozialen Zustände auf die schiere Ebene gestiegen, enthält der ministerielle Bericht nicht.

Gewerkschaftliches.

— Der Arbeiterstreik in Bremerhaven und Umgegend dauert unverändert fort, außerdem sind 130, in Arbeit noch 25 Arbeitergehilfen. Der Streik nochmal, da der Streik zu Gunsten der Streikenden unausbleiblich ist, den Streik auf das Ansehens-

fernzuhalten. Die Lohnkommission. Alle Anträge u. sind zu richten an H. Kückau, Depe, Burgstr. 13. Ein Berufsstreik der im Handeldgewerbe Deutschlands beschäftigten Hilfsarbeiter soll am 15. und 14. Mai (Pünktigen) in Halle a. S. stattfinden. Anträge sind zu richten an Käßler, Berlin O., Burgstraße 18.

Aus Stadt und Land.

Bant, 7. April. Wir machen die Steuerzahler der Gemeinde Bant nochmals darauf aufmerksam, daß von heute ab bis Donnerstag den 12. April die Schulumlagen für das 1. Halbjahr, November 1893 — Mai 1894, bezahlt werden müssen. Gehoben werden die Steuern von Rechnungsführer Müller, Brunnenstraße, von 2—6 Uhr Nachmittags.

Bant, 7. April. In der gestern Abend in der „Arche“ abgehaltenen Berathung des Bantener Konsumvereins wurde die Vergroßerung des Geschäftshauses in Bant resp. der Umbau der Bäckerei, die den Anforderungen des Brodkonsums nicht mehr entspricht, einstimmig beschlossen. In diesem Zweck muß noch ein Stück Land angekauft werden.

Wilhelmsbuden, 7. April. In nicht geringer Aufregung sind eine Anzahl Bürger und Einwohner des zweiten Bezirks, hauptsächlich der Bantenerstraße und des Bantenerdeichs durch eine Notiznahme des Schulinspektors der Volksschule, Herrn Bürgermeister Dittes, und die Behandlung, die derselbe ihnen bei einer verjuchten Weigerung hat angedeihen lassen, gekommen. Die schulpflichtigen Kinder dieser Bürger und Einwohner gingen bislang in die Schule an der Wallstraße. Als sie nach den Osterferien in die Schule kamen, wurde ihnen bedrückt, daß sie sich in der Schule an der Königstraße melden sollten. Dadurch fühlten sich die Eltern, die, wie oben gesagt, in der Bantenerstraße und am Deiche wohnen, beschwert, indem ihre Kinder nun den völlig überflüssigen weiten Weg nach der Königstraße zu machen haben, obgleich in der Wallstraße Platz genug ist. Einige dieser Bürger und Familienälteste gingen nun zum Schulinspektor, ihrem Bürgermeister, um Beschwerde zu führen und Abhilfe zu erbitten. Nach ihrer Erzählung sollten sie aber schon an gekommen und sehr ungnädig empfangen worden sein. Beim Vorbringen ihrer Beschwerde fügten sie sich darauf, daß dieser Wechsel in der Schule nicht generell durchgeführt ist und Berücksichtigungen hutzufinden hätten, und müßte u. v. in einem Hause in der Bantenerstraße der Besitzer desselben seine Kinder nach der Königstraße schicken, während die Kinder eines seiner Nachbarn in der Schule an der Wallstraße verbleiben dürften. Der Schulinspektor Herr Dittes stellte diese Begründung jedoch in Abrede. Diejenigen Mitglieder der Deputation, die am Bantendeich wohnen stellten dem Herrn Bürgermeister vor, daß ihre Kinder des Wirttags nicht zu Hause zum Essen kommen könnten, also durch den unnützlich weiten Weg gegenüber den anderen Schülern sehr benachtheiligt seien. Der Schulinspektor soll ihnen die unverständliche Antwort gegeben haben, daß ihn das nichts angehe und es bei der Aenderung, die er angeordnet, bleiben müßte. Alle weiteren Einwendungen soll er dann mit der Mahnung, ihn nicht in seiner Arbeit zu stören und mit den nicht mißzuverstehenden Andeutungen, die geheiligten Räume des Rathhauses zu verlassen, abgeknippen haben. Die Leute wandten sich dann an ein Mitglied des Schulausschusses, der ihnen den schlechten Trost gab, daß der Ausschuss gegen diese Notiznahme des Bürgermeisters recte Schulinspektors nichts machen könne. Es ist dies die Antwort, die man bei solchen und ähnlichen Dingen von den meisten Vertretern der Bürger- und Einwohnervereine hier immer zu hören bekommt und den Anschein erweckt, als habe sich der Bürgermeister eine Allmacht angeeignet, die durch nichts einzuschränken sei. Wir wissen nun nicht, ob der Schulinspektor dem Schulausschuß für diese Notiznahme verantwortlich ist, oder nicht. Wenn er es aber wirklich nicht ist, so ist es doch die verdamnte Pflicht und Schulspflicht der Vertreter der Bürger- und Einwohner einen moralischen Druck auszuüben und demnach Maßnahmen zur Sprache zu bringen und Abhilfe verlangen, die, wie diese, von einem ganzen Distrikt als drückend und ungerecht empfunden werden. Den Wilhelmsbudener Bürgern und ihren Vertretern fehlt aber der Gemein Sinn und kann es allerdings nach ihrer sozialen Lage und Stellung nicht anders sein. Wie groß die Verurteilung, die Abneigung gegen die Notiznahme an einer öffentlichen und gemeinsamen Versammlung der kommunalen Angelegenheiten, und die Ueberwucherung der materiellen und Geschäftseinstreben über alles ideale und gemeinnützige Streben ist, beweist die Thatsache, daß nicht ein einziger Bürgerverein hier dauernd lebensfähig sein kann. Es ist daher auch begreiflich und bezeichnend, daß der Bürgermeister, wie in diesem Falle, seinen Bürgern sagen kann, wenn sie Rath und Abhilfe suchen: „Ich habe keine Zeit, hört mich nicht in meiner Arbeit“. Wir wissen nicht anders, als daß es auch zur Ohligkeit des Bürgermeisters gehört, seine Bürger anzuhören. Die Wilhelmsbudener Bürger, die die Arbeiter an der Theilnahme an kommunalen Leben so gut wie ausgeschlossen haben, verdienen freilich kaum eine bessere Behandlung, ja, sie sind diesen Bürgermeister gar nicht einmal werth. Doch darüber ein andrer Mal. Wir wollen zu der obigen Angelegenheit nur noch bemerken, daß die Beteiligten entschlossen sind, die Sache bis in die höchste Instanz zu bringen und dieserhalb morgen bei Aufmann eine Besprechung haben werden. Bisher ist, was zu wünschen wäre, unterließ sich der Kerger und Verdrus über ein ungefügtes Unrecht bei den Beteiligten zu einer selbstbewussten Thätigkeit zur Verwirklichung neuer Gemeinwesen.

Wilhelmsbuden, 7. März. Vorgesestern konnte man auf dem Kafenhof der Kaserne 2 an der Koonstraße wieder die Annehmlichkeiten der Ferienkolonie wahrnehmen

und bewundern. Eine Abtheilung der 3. Kompanie exercirte unter dem Befehle eines Obermaaten A. und des Biefeldwebers B. Bei der Uebung von Ehrenbewegungen machte einer der Geizer eine langsame oder wie man das beim Militär nennt „schlaffe“ Handbewegung, was die Herren Drillmeister so in Harnisch brachte, daß sie die ganze Abtheilung dafür in Strafe zu nehmen für notwendig hielten. Sie ließen die Abtheilung darauf anderthalb Stunde lang auf Schritt und Gefächtsübungen ohne Unterbrechungen machen, so daß etliche davon, als sie zum Stillstehen kamen, am ganzen Leibe zitterten und am Umfallen waren. Der Drillmeister, der die Honneurs nicht ordentlich gemacht hatte, soll, wie Schreiber dieses nachträglich hörte, außer der Theilnahme an dieser schmerzhaften Strafbüßung noch 2 Tage Arrest bekommen haben. Wann wird die summarische Strafsatzung endlich einmal aus Herr und Marine entfernt werden?

Wilhelmsbuden, 6. April. Die Herren Radfahrer in Uniform, die sich hier zulebend rasch vermehren, fangen an, gefährlich zu werden. Schneidig, wie sie nun einmal sind, rasen sie durch die Straßen, so daß Zusammenstöße, wie wir neulich einen meldeten, nicht ausbleiben können. Und mancher der Herren glaubt, wie das im Militärland Preußen-Deutschland so gang und gäbe, daß er besser als ein störrischer Kavalier ist und sich über eine gewisse Rücksichtnahme auf das Publikum, wie auch über die Polizeiverordnungen hinwegsetzen kann. Das Stärkste in dieser Ueberhebung hat aber unfröhtig heute ein solcher uniformirter Radler, ein Obermaat, gethan. Derselbe fuhr heute Mittag über die Drehbrücke nach der Zorpedwerft, und zwar auf dem Fußpfade, nicht, wie es sich doch wohl gehörte, auf der Fahrbahn. Dabei stieß er mit einem Passanten, einem Arbeiter, der gleichfalls nach der Zorpedwerft wollte, leicht zusammen. Anstatt sich nun zu entschuldigen, machte er den Passanten für den Zusammenstoß verantwortlich, stieß ab und verlangte in herrlichem Tone den Namen des Arbeiters, den er angetroffen, zu wissen. Dieser bedeutete ihm, daß er keine Urliste habe, ihm seinen Namen mitzutheilen. Unter Schimpfwörtern, wie man sie eben nur auf dem Kafenhofe lernt, befing der Herr Obermaat sein Rad und eilte nach der Zorpedwerft, wo er den wachhabenden Schuttmann veranlaßte, zu seinen Gunsten zu interveniren, insofern, als derselbe von dem Arbeiter die Auslieferung der Markennummer verlangte und, als dieser sich dessen weigerte, eigenmächtig dieselbe sich aneignete, um die Personalien des Arbeiters für den Obermaat feststellen zu können. In Folge dieses eigenmächtigen Inquisitionsverfahrens hat der Arbeiter den rechtzeitigen Beginn der Arbeitszeit veräumt, also auch noch materiellen Schaden gehabt. Wir wollen heute von einer treffenden Kritik der Handlungen des Obermaaten wie des Schuttmannes absehen, denn dazu reicht unsere Pressefreiheit nicht aus. Unweifelhaft aber ist das Vorgehen des Arbeiters gegen den Obermaat einfach auf den Rechtsweg oder überhaupt abzumeynen. Öffentlich verfolgt der Arbeiter gegen den Obermaat sowohl als gegen den Schuttmann sein Recht, und hoffentlich wird auch von der Oberverwaltungsstelle mit wünschenswerthester Deutlichkeit dem Herr. Berichtigungsmanne die Grenze seiner Befugnisse klargemacht. Der Ausgang der Sache wird uns, insofern wir etwas darüber erfahren, Gelegenheit geben, noch einmal darauf zurückzukommen.

Wilhelmsbuden, 7. April. Aus Kiel wird gemeldet, daß das Flaggschiff „Admiral Wilhelm“ wieder flott gemacht ist.

Udenburg, 6. April. Zwischen mehreren jungen Leuten, die von der Kutterung kamen, entspann sich gestern auf der Nordoststraße eine arge Schlägerei. Eine Schnapsflasche wurde als Waffe benützt, wobei einer der Beteiligten schwere Verwundungen davontrug. Sein Gegner hatte ihm nämlich mit dem zerbrochenen Flasche die ganze Backe vom Auge bis zum Kinn aufgeschlagen.

Helgoland, 6. April. Das Denkmal von Hoffmann von Fallersleben wird nun auf dem Oberland aufgestellt werden, nachdem der Februarsturm dasselbe arg beschädigt und den Verwitterung preisgegeben hat, daß das Unterland kein Platz für ein Denkmal ist.

Uden. „So wäre nun auch für das Geseintheil dieser Arbeiter geforgt!“ rief der Redakteur der „Ostf. Ztg.“ am Schluß eines Artikels pathetisch aus, als er vor ca. 1 1/2 Jahren berichtete, daß bald die Arbeiter an dem dortigen Embrikland digimen würden und sich infolge dessen die Bezirkskomitee mit der Besorgung dieser Kanalarbeiter beschäftigt hätte und in dieser Sache zu einem beschließenden Beschlusse gelangt sei. Ja, die Seelosen, die Seelosen! Wie doch die Redigenden um das Wohlgehen der „Seelen“ des Arment besorgt sind, ist geradezu räthselhaft. Nun haben aber nicht schon damals, sondern erst jetzt vor ca. einem Monat die Arbeiter am Kanal in dieser Gegend begonnen und haben wir und dieser Tage die Mühe genommen, nachzusehen, wie sich das leidliche Wohl der Kanalarbeiter ergoht wird, nachdem schon vor der angegebenen Zeit für ihr Geseintheil besorgende Einmündungen getroffen waren. Die „Ostf. Ztg.“ verzeihe uns unsere Vaterlandsliebe, jedoch können die Erarbeiteten so wenig dem Wort Geseintheil leben, als die Frommen und Weisen von der „Ostf. Ztg.“. Ander können wir hierüber nicht so Geseintheilich, als die gemante Zeitung betheilt das Geseintheilich in der Lage war, berichten, denn es wurde von Arbeitern und auch von Geschäftsmännern mitgetheilt, daß der Verdienst für gering sei. Bei ansehnlicherer Arbeit wird höchstens bis zu 2.50 Mk. pro Tag verdient. Und dabei haben noch viele Arbeiter ihre Familien auswärts zu ernähren, welche doch auch davon leben sollen, und was wird verdrängt an Arbeit, Schutzhung u. Kann man da noch von einem menschenlichen Leben sprechen? Ah! so! Da helfen denn die Redigenden mit der „Seelosen“ nach, und leben damit den Armen, wie sie als Armen zu leben haben: „Den Armen ist das Symmetrisch“ u. s. w. Und sollte es aus nicht Barden nehmen, wenn die Unterführer in Dunde mit den Geseintheilern so weit gehen, den „Stadtmüller“ des „frommen“ Anton Verhard obligatorisch bei den am Kanalzu

beschäftigten Arbeitern einfließen. Aber halt! Haben wir da nicht eine Nummer gemacht, als wir diesen Gedanken aussprachen? Wie leicht kann sich Herr Anton G. dies zu Rüge machen, auszuweisen es ist ihm schon. — Wie geht und noch mehr wie prinzipiellen unsere bisherigen Blätter, besonders die „Chr. Sig.“, bestritten werden, läßt sich wieder einmal an der widerprüchlichen Behandlung der italienischen Zustände erhellend nachweisen. Da war in dem genannten Blatt jüngst ein sogenannter Originalbericht von einem gewissen G. Böttcher, der bekanntlich immer die luxuriösen und kostspieligen Orientieren unserer Bourgeoisie beschreibt, über die Zustände und Vorgänge zu lesen, der so einschlägige Dinge, Glanz, Reich, Beamtenverfassung und Unterdrückung schilderte, in welchem, wie ein sozialdemokratisches Organ sie nicht großer finden konnte. Dagegen bringt dasselbe Blatt ohne irgend welchen Kommentar, ohne einen Laut von Entrüstung die fruchtlose, verlorene Arbeit des italienischen Bismarck's Geistes an den Anzettelungs. Jedem politischen Politiker muß bei der Thatfache, daß Geistes all' die letzten Dinge, von denen er auf dem Kongresse gesprochen, in Italien mit Jüssen getrieben, gerade die gegenwärtigen Verhältnisse in der graulichsten und blutigsten Weise bezeugt hat und noch bezeugt, die Formel nicht ohne Grund sein, die „Chr. Sig.“ hat aber kein Wort des Tadel's. Gedanklos, grundlos wird abgedruckt und abgedruckt, was die Reden selbst und zum Höheren und niederen Reich gehört, unerschrocken, ob das, was man heute bringt, im großen Widerspruch steht mit einer Reihe der folgenden Tage. Die Arbeiter von Genoa, die ihr Wohlsein und Gesundheit in der Presse ausgedrückt haben wollen, werden auch ab von dieser elenden Presse, die in welchem Zweck noch häufig genug geübt und beschwichtigt, und leidet Arbeiterblätter, die Grundzüge haben und die Dinge beim rechten Namen nennen.

Vermischtes.

— **Arbeiterterriffo.** Im Kohlenbergwerk Kojshew bei Bendin in Oberschlesien führte ein Kohlenföcher ein. Ein Bergleute wurden getödtet, eine große Anzahl schwer verletzt.
— Ein gefährlicher Antisemit. In Aich bei Hof wurde nach dem „V. Ztbl.“ ein Müllermeister in Haft genommen, der im Coupé des Egerer Zuges in einem antisemitischen Anfälle einen jüdischen Getreidehändler beinahe erdroffelt hatte.
— Heilung einer eingebildeten Krankheit.

Dem „Nürn. Anz.“ wird aus Erlangen geschrieben: Der erste Affixen-Art Dr. Jakob hat in der Universitätsklinik eine „Frisch-Rur“ vorgenommen, welche gerade in der flüchtigen Einfachheit des Falles alle Aussicht hat, eine berühmte Kur zu werden. Ein achtzehnjähriges Mädchen aus dem Hirschgrunde war von ihrem sehr ernst gewordenen eingebildeten Leiden (sie behauptete, ein Frosch häpfe in ihrem Magen und steige manchmal auswärt's in die Speiseröhre, welcher Wahn von Unheil, Appetitlosigkeit, ja Erbrechen begleitet war), durch keinerlei Vernunftgründe, durch keine Wehlig, auch nicht durch zweimalige Magenaspersion zu heilen gewesen. Der Arzt versuchte es mit dem unentgeltlich einfachen und harmlosen Mittel der Täuschung. Der armen Kranken wurde ein stärkerer Schlauch eingeführt, in welchen ein kleines lebendes Fröschlein eingebracht war, welches alsbald aus der Schlauchöffnung fiel in's vorgehaltene Becken sprang. Ein muthwilliger jüngerer Arzt setzte es in Spiritus und verlor das Gesicht mit der Aufschrift: „Aus einem Magen extrahirt!“ Die Kranke aber athmete beim Anblick des Fröschlein tief auf; nach Verlauf einer Stunde erklärte sie sich mit seligem Lächeln von ihrem Leiden befreit und aß — nach langer Zeit — zum ersten Male — mit außergewöhnlichem Appetit.

Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. M. Diez's Verlag) ist soeben das 27. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Inhalt: Ludwig Kossuth. — Wehring's „Sittung-Regen“ und die materialistische Geschichtsauffassung. Von Dr. Paul Ernst. — Politisches und Oberflächliches. Von Hegawa. Beiträge zur Schwelgerechtigkeit der Reichsdiakonie in Deutschland. II. — Notizen: Die neuesten Fortschritte der Elektrotechnik. Aus dem Werke der Diktatorin. — Feuilleton: Der Raum. Ein Kapitel aus einer Biographie für Arbeiter. Von Leopold Jacoby.

Verrent-Kalender.

Vant-Wilhelmshaven. „Metallarbeiter-Krankenkasse“. Sonntag, 8. April: Hebung der Beiträge bei Janßen, Neubremen.

„Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.“ Sonntag, 8. April Nachm. von 2—4 Uhr: Hebung der Beiträge bei Sadewasser, Tonndelch.
„Sterbefasse der Zimmerer, Tischler u. v. G.“ Sonntag, 8. April, Nachm. 2 Uhr: Generalversammlung bei Sadewasser, Tonndelch.
Wilhelmshavener „Spar- und Baugesellschaft“. Sonntag, 8. April, Nachmittags von 3—5 Uhr: Hebung der Beiträge bei H. Lohf, Verl. Marktstraße.
„Arbeiter-Fortbildungsschule“. Dienstag, 10. u. Donnerstag, 12. April: Unterricht.
— Sonntag den 8. April: Abends 7 Uhr: Versammlung bei Janßen, Neubremen.
„Metallarbeiter-Verband.“ Mittwoch, 11. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
„Regel-Klub Vorwärts“. Donnerstag, 12. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Eilers, Heppens.
„Verband deutscher Zimmerer“. Freitag, 13. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
„Maler-Fachverein Palette“. Sonnabend, 14. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.

Fahrplan des städt. Dampfers „Edwarden“

zwischen Wilhelmshaven und Schwartbekhörn,
Fällig für die Zeit vom 1. bis 30. April 1894.

Von Wilhelmshaven 7.20 Vorm.	Von Schwartbekhörn 8.00 Vorm.
„ „ 10.50 „	„ „ 11.30 „
„ „ 2.00 Nachm.	„ „ 2.40 Nachm.
„ „ 5.50 „	„ „ 6.30 „

Jahrespreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 0,80 Mk., 2. Kajüte 60 Pfg., für Retourbillets 1. Kajüte 1,20 Mk., 2. Kajüte 1,— Mk. Kinder unter 14 Jahren zahlen die Hälfte des Jahrespreises.

Hochwasser.
Vant-Wilhelmshaven.
Sonntag den 8. April 2,21 Nachm. 2,38
Montag den 9. April 2,56 3,09

Bekanntmachung.
Der Beschluß des Gemeinderaths vom 5. ds. Mts., betreffend **Erbanung eines Rathhauses**, wird in Gemäßheit des Art. 27 der revidirten Gemeinde-Ordnung 14 Tage und zwar **vom 7. bis 22. ds. Mts.** zu Jedermanns Einsicht offen liegen. Die Gemeindeglieder werden aufgefordert, ihre Ansichten über diesen Beschluß während des obengenannten Zeitraumes schriftlich oder mündlich bei dem Unterzeichneten abzugeben.
Vant, den 6. April 1894.
Der Gemeindevorsteher.
Reenz.

Bekanntmachung.
Die Verteilungssätze der Armen-Umlage pro II. Semester, 1893/94 in Höhe von 60% der Einkommensteuer liegt vom 9. d. M. an auf 14 Tage in Sachbüchern öffentlich zur Einsicht öffentlich aus. Etwaige Erinnerungen gegen die Richtigkeit der Anträge sind bei Vermeidung des Verlustes innerhalb obiger Frist bei dem Unterzeichneten einzubringen.
Heppens, den 6. April 1894.
Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Bekanntmachung.
Die **Grasnutzung** auf den Gemeindegewegen in der Zeit vom 1. Mai bis 1. November 1894 soll am **Dienstag den 10. d. Mts.,** Abends 8 1/2 Uhr, im Hof'schen Gasthause meistbietend verpachtet werden. Pachtstehhaber werden eingeladen.
Heppens, 6. April 1894.
Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Bekanntmachung.
Termin zur Auktion der gewöhnlichen **Unterhaltung der Gemeindewege** in der Zeit vom 1. Mai 1894 bis 30. April 1895 wird hiermit auf **Dienstag den 10. d. Mts.,** Abends 8 1/2 Uhr, im Hof'schen Gasthause angelegt.
Heppens, den 2. April 1894.
Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen von 15—17 Jahren für die Tagesstunden.
S. Darns, Konsumbäckerei, Vant.
Zu vermieten
zum 1. Mai eine geräumige Oberwohnung, sowie eine Stiebelwohnung.
Grenzstraße 53, oben.

Bekanntmachung.
Zur Wahl der Vertreter der Arbeitgeber und Berufsklassen für die Generalversammlung der gemeinsamen Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke für die Stadt Wilhelmshaven und die Gemeinden Vant, Heppens und Neuenbe wird Termin bestimmt auf **Dienstag den 10. April,** Abends 7 Uhr, in der Rathmann'schen Gastwirtschaft zu Wilhelmshaven.
Die Wahlberechtigten werden zu diesem Termine hierdurch geladen.
Wilhelmshaven, 28. März 1894.
Der Kommissar der Aufsichtsbehörde.
Detken,
Bürgermeister.

Auktion.
Wegen Aufgabe meiner Haushaltung lasse **am Montag den 9. d. M.,** Nachm. 2 Uhr, im Lokale der Frau Wwe. Fringmann öffentlich meistbietend gegen Baarszahlung verkaufen:
1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 2 Küchentische, 2 stumme Diener, 1 Nähmaschine, 6 Stühle, 1 Gartenbank, 1 Kinderwagen, sowie sämtliches Küchengerät.
Vant, den 7. April 1894
Rose.

Empfehle meine verschiedenen Sorten **helle und dunkle Biere** aus der Dampfbrauerei von Th. Festöter in Jever, in Gebinden von 10—100 Liter.
Bayerisch Bier aus der Freiherrl. Tucher'schen Brauerei in Nürnberg. — Malbier von S. Gramberg in Barel. — **Doppel-Kraumbier** von B. Haslinde in Oldenburg. — **Leiterswässer** und **Krause-Kimnade** von Fr. Duden in Jever.
Cigarren in bester Qualität von Mk. 3—15 pro 100 Stück. — Wiederverkäufern hohen Rabatt.
R. Herbers, Bierverleger
Banter Schloss.

E. Schmidt, Uhrmacher,
9 Neue Wilhelmshavenerstr. 9 empfiehlt sich zur Ausführung von sämtlichen **Reparaturen** an Taschen- und Wanduhren bei billigen Preisen unter Garantie. Desgleichen bringe mein Lager in preiswerthen **Regulaturen, Weckern, Taschenuhren, Ketten u. s. w.** in gefällige Erinnerung.

Wilhelmshavener Spar- u. Bau-Gesellschaft
(eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht).
Sonnabend den 14. April cr., Abends 8 1/2 Uhr:
Ordentliche Generalversammlung
im Saale des Herrn Raschke, Tonhalle.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsordnung.
2. Geschäftsbericht.
3. Beschluß nach § 9 Absatz 6 des Statuts.
4. Remuneration des Aufsichtsrathes und des Stellvertretenden Vorstandes.
5. Regelung der Mietben.
6. Regelung der Dividenden.
7. Ergänzungswahl des Aufsichtsraths.
8. Verschiedenes.
NB. Die Mitglieder haben sich durch Karten zu legitimiren. Die Geschäftsberichte können in Hohl's Gasthof in Empfang genommen werden.
Der Aufsichtsrath.
W. Weitzwarb, Vorsitzender.

Buchhandlung des „Vorwärts“
Breitstraße 2, Berlin SW.
Soeben erschien:
Des Seemanns Leben und Leiden.
Zur Warnung für Die aus dem Binnenland, zur Mahnung für Die von der „Baterkant“ nach atemwägigen Belegen getreu der Wahrheit geschilbert. 8 64 Seiten mit Umschlag. Preis 40 Pf., Netto 3 Pf.

In keinem kapitalistischen Betriebe ist die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so raffiniert schamlos und grausam, wie im Schiffbauergewerbe, nirgends wird mit Leben, Ehre und Gesundheit der Arbeitkräfte so gewissenlos umgegangen wie hier, nirgends ist der Arbeiter so wehrlos dem Willkürherrschaften brutaler Folgeleider ausgesetzt, als auf „untern“ Schiffen. In zwölf Kapiteln verbreitet die Schrift an der Hand von atemwägig feststehenden Vorlesungen klarsicht über diese Leiber zu wenig gekannten Zustände und zeigt zugleich den Weg, den die ausgebeuteten Seeleute beschreiten müssen, wenn sie eine Besserung ihrer Lage herbeiführen wollen.
Die Kapitel lauten: Was wollen wir? — Der Seemannsberuf und das Kapital. — Behandlung der Seeleute an Bord. — Die Seemannsordnung ist kein genügender Schutz der Seeleute. — Die Disziplinargewalt des Kapitäns und der Schiffsoffiziere. — Rechtspflege des Seemannsberufs. Ausbeutung der Seeleute. — Seemannsberuf. — Lurus und Geld an Bord. — Kaf, Seeleute vereinigt sich.

Tanz-Kursus
für Erwachsene
in Vant bei Hrn. Wendland (Colosseum)
Montag d. 9. April, Abends 8 1/2 Uhr.
Anmeldungen werden an Herrn Wendland und den Unterzeichneten erbeten.

Zu verkaufen
4 Schweine zum Weiterfüttern.
Kruphauen. J. Weck.

Zu vermieten
1. 1. Mai eine schöne dreizimm. Oberwohnung.
W. Heeren, Wilhelmshavenerstr. 2.

Zu vermieten
zum 1. Mai eine schöne dreizimmige Etagenwohnung.
S. Tönies,
Neue Wilhelmshavenerstr. 21.

Zu vermieten
zum 1. Mai zwei freundliche Familienwohnungen mit Keller und Bodenraum.
S. Rüdener, Vant

Ein möbl. Zimmer
zu vermieten.
Wwe. Janßen, Marktstr. 28.

Zu vermieten
eine Etagenwohnung mit 4 bis 5 Räumen nebst Stall und Keller zum 1. Mai.
Grenzstraße 10.

Herm. Meyer,
Bismarckstrasse 6.



Bedeutendstes
Spezialgeschäft
in Damen- u. Kinder-Mänteln
am Platze.

Kinderwagen

am Lager und empfehle solche zu den
billigsten Preisen.

Gustav Junge,
Bant, Weststr. 21.

Halte mein großes Lager von
Waschbaljen, Simern,
Badewannen, Waschmaschinen,
Seugrossen — sowie alle Arten
Böttcherwaaren
zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Reparaturen sowie alle in mein Fach
schlagenden Arbeiten werden schnell und
billig ausgeführt.

A. Staub, Böttchermstr.
Müllerstr. 6, an der Bismarckstrasse.

Hölzerne **Aborttonnen** sowie **Torf**
Kreuzfäbel empfehle zu sehr billigen
Preisen. **D. C.**

Großgemusterte
Bett-Mattene
Meter 25 Pf.
sind wieder vorrätzig.
Wulf & Francksen.

Gute **Nutzhölzer**
sind beim Abbruch der „Zetis“ stets
käuflich.

H. Begemann.

Halte mein komplettes Lager
fertiger Särge etc.
bei vorkommenden Fällen zu soliden
Preisen bestens empfohlen.
Hayungs, Verl. Gökerrstr.

Hübisch möbl. Zimmer
sodort zu vermieten. Weststr. 8, 1.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich in dem Hause **Göker-**
straße Nr. 9 ein

Kurz- u. Galanteriewaarengeschäft

und empfehle dasselbe dem geehrten Publikum von **Wilhelmshaven** und Um-
gegend. — Indem ich bei billiger Preisstellung prompte und reelle Be-
dienung verspreche, bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Heinr. Brockschmidt,
Gökerstrasse Nr. 9.

Starke



handgearbeitete

Schuhwaaren

in enormer Auswahl empfehle

Siegmond Oh junior.

Geschäfts-Verlegung.

Theile den geehrten Herrschaften von **Wilhelmshaven** und **Bant** er-
gebenkt mit, daß ich mit dem heutigen Tage meine

Bau- und Möbeltischlerei sowie **Sarglager**
von Neuestr. 5 nach der **Neuen Wilhelmshavenerstr. 24**
verlegt habe. Zugleich danke ich meiner werthen Kundschaft und bitte ferner um
geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

A. C. Ahrends.

Waarenhaus B. S. Bührmann.

Durch den colossalen Consum und raschen Umsatz
meines Etablissements bin ich in der Lage, sämtliche von
mir geführten Artikel in einer riesenhaften Auswahl zu
Preisen anzubieten, wie solche von kleineren Geschäften
nicht annähernd offerirt werden können.

Elegante Frühjahrs-Neuheiten in

Kleiderstoffen

Einfarbige Cheviots, besonders beliebte Stoffe.
Beige und Changeant in Diagonal- und Satin-
Gewebe.

Fantasiestoffe in Changeant mit wundervollen
Effecten.

Glatte u. gemusterte Stoffe in schwarz u. farbig.

Keine Wolle doppeltbreit
per Meter von **60 Pfennig** an.

Sämmtliche Genres sind in großen Farbfortimenten
am Lager.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Dicken fetten
geräucherten Speck
5 Pfund für 3 Mark
empfehle

E. Langer,
Neuestr. 10.

Futter-Kalbfleisch
das Pfund zu 35 Pfg. verkauft
Louis Janßen,
Neubremen.

Bu verkaufen
ein gut erhaltenes **Gochrad** (52 er).
Neue Wilhelmshavenerstr. 64, 2 Tr.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Besprechung.

Diejenigen Familienväter im 2. Bezirk
der Stadt **Wilhelmshaven**, deren Kinder
bisher in die Volksschule an der Wallstraße
gegangen und nun der Schule in der
Königsstraße zugewiesen worden sind, wer-
den ersucht, sich zu einer **Besprechung**
morgen Sonntag den 8. April,
Nachmittags 3 Uhr, in **Buschmann's**
Restauration einzufinden.

Ein Interessent.

Arbeiter-

Fortbildungs = Schule
in Bant.

Sonntag den 8. April
Abends 7 1/2 Uhr

General - Versammlung

beim **Salm. Janßen**, Neubremen.

Tages-Ordnung:

1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Statutenberathung.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder
erforderlich. **Der Vorstand.**

Sterbekasse der Zimmerer, Tischler
und verwandte Gewerbe.

Sonntag den 8. April 1894
Nachmittags 2 Uhr

General - Versammlung

im Saale des Herrn **Sabewasser,**
Tonbeich.

Tages-Ordnung:

1. Hebung der Beiträge und Aufnahme
neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1894.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, voll-
ständig zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Unterstützungsverein „Hoffnung“

Sonntag den 15. April,
Nachm. 3 Uhr:

General - Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Hebung der rückständigen Beiträge.
2. Rassenbericht.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Starkfadige
Schürzen-Stoffe

waschecht, sehr haltbar
Meter 40 Pf.

sind in neuen Mustern vorrätzig.
Wulf & Francksen.

Biere

aus der Dampfbierbrauerei von **Ed.**
Fetzkofer in Jever.
Lagerbier, helles Bier nach **Pilsener**
Art, dunkles bayrisch Gebräu
in Fässern und Flaschen.

Joh. Fangmann,
Bismarckstr. 59.

Codes-Anzeige.

Gute Mittags 11 Uhr starb unsere
kleine süße Tochter

Mariechen

im Alter von 7 Wochen, welches allen
Verwandten und Bekannten statt be-
sonderer Anrede hierdurch anzeigen.
Bant, den 7. April 1894.

Die tiefbetrübten Eltern:
H. A. Eilers und Frau.